

Bulgarischen. Sie blicken mit Stolz auf den Aufbau eines Landes zurück, den sie aktiv mitgestaltet haben. Die zweite Gruppe stellen Einwanderer nach 1989 dar, die ganz selbstverständlich Bulgarisch sprechen, auch mit ihren Kindern, dafür aber nicht das Hebräische als Muttersprache beherrschen, sich mit unterschiedlichen Integrations-schwierigkeiten konfrontiert sehen und teilweise wieder nach Bulgarien dauerhaft zurückkehren (S. 211–221).

Heutzutage können Juden in Bulgarien frei bestimmen, wie sie mit ihrem Jüdischsein umgehen, ob sie in Bulgarien bleiben oder anderswo leben und arbeiten möchten. Eine kulturelle jüdische Infrastruktur existiert im Land und wird aktiv gepflegt (S. 238–244). Wie sich die Zukunft gestaltet, wird also in erheblichem Maße davon abhängen, wie viele Juden sich für Bulgarien und gegen eine Abwanderung nach Israel entscheiden werden.

Wie stellt sich nun die vorliegende Dissertationsschrift dem Leser in ihrer Gesamtheit dar, welchen Erkenntnisgewinn transportiert sie? Zunächst ist auffällig, dass Nasrin Arnold keinerlei Anstrengungen scheute, um Material zusammenzutragen, auszuwerten und kritisch zu kommentieren. Weiterhin sind die Interviews wertvolle Quellen aus erster Hand, die die Relevanz eigener Feldforschung besonders in Bulgarien und Israel unterstreichen, wodurch ein hochinteressantes Thema zugänglich gemacht wird. Bei der Lektüre wirken lediglich die vielen, teilweise wortwörtlichen Wiederholungen etwas störend. Dennoch besteht der Mehrwert der Arbeit vor allem in der Dokumentation und Auswertung eigener Forschungsinitiativen, so dass jeder, der sich für die neuere kulturgeschichtliche Entwicklung bulgarischer Juden in Bulgarien und Israel interessiert neue Erkenntnisse aus der Publikation ziehen wird.

#### Literaturangaben

AYALA, Amor (2017): *Los sefardíes de Bulgaria. Estudio y edición crítica de la obra ‚Notas istorikas‘ de Avraam Moshe Tadjer*. Berlin (=Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 404).

STUEMUND-HALÉVY, Michael (2014): „Sintid esta endetcha que quema el corasson. A Judeo-Spanish epic poem in rhyme and meter, lamenting the brutality of invading Russians toward the Jews in Bulgaria. Sintid esta endetcha que quema el corasson. Un poema épico en judeoespañol para lamentar la brutalidad de los invasores rusos hacia los judíos en Bulgaria“. *Miscelánea de Estudios Árabes y Hebraicos. Sección Hebreo* 63. 111–129.

Hamburg

MARTIN HENZELMANN

HARALD HAARMANN: *Advancement in Ancient Civilizations. Life, Culture, Science, and Thought*. Jefferson, North Carolina: McFarland & Company 2020. 232 S., 14 Karten; 54 Abbildungen; 1 terminologischer Index. ISBN 978-1476679891.

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Die Welt ist ganz offenbar dabei, von einer Epoche in eine andere überzugehen und befindet sich jetzt, am Beginn des 21. Jahrhunderts, in einer Übergangsphase, die der schottische Ethnologe Victor Turner eine „liminale Phase“ genannt hat. Sie ist gekennzeichnet durch Krisen, schwankende Orientierungen und Kontingenz, auf einer anderen Ebene durch Globalisierung, Migrationen, Klimawandel und politische Extreme. Viele Phänomene weisen darauf

hin, dass die Dinge in einer neuen Perspektive gesehen werden: Alte Traditionen werden, wenn schon nicht ganz abgeschafft, dann zumindest neu interpretiert oder umgeschrieben. Der französische Philosoph Jean-François Lyotard stellte schon vor 40 Jahren (in *La condition postmoderne*; 1979) das „Ende der großen Erzählungen“ fest, ob sie nun politischer, kultureller, historischer oder philosophischer Natur seien. Trotz allem haben die Erzählungen, besonders jene im abendländischen Kulturkreis, eine zähe Überlebensenergie: Es dauert sehr lange, oft Generationen, bis hier Umdenken einsetzt und andere Modelle, andere Narrative akzeptiert werden. In ganz besonderem Maße gilt das für die Erzählung darüber, wie Wissenschaft, Philosophie und die abendländische Kultur entstanden, nämlich vermeintlich wie ein Phoenix aus der Asche: mit der miletischen Philosophie als Vorläufer und dem Dreigestirn Sokrates, Plato und Aristoteles in der antiken griechischen Polis. Diese große Erzählung wurde im Mittelalter und im 18. Jahrhundert immer wieder beschworen und neu aufgelegt, sodass sie mit der Zeit zum unverrückbaren Bestandteil des europäischen Kanons wurde, in Schule und Hochschule, in Forschung und Lehre, im gesamten Kulturbetrieb. Das aristotelische Denken mit seinen Kategorien, seiner analytischen Logik, mit seiner umfassenden Systematizität beherrscht die Diskurse bis heute, wenn nicht explizit, dann in seinen unübersichtbaren Auswirkungen.

Die große Europa-Erzählung unterliegt neuerdings immer öfter, immer stärker Tendenzen der Relativierung, des Perspektivenwechsels, der Neukonzeption, was nicht nur einem offeneren Zeitgeist geschuldet ist, sondern auch massiven Einseitigkeiten, die diese alte Erzählung über 2000 Jahre geprägt haben. Beides greift ineinander, und es scheint höchste Zeit, hier so etwas wie eine Transzendierung, eine Fusion zu versuchen, die gerichtet sein muss auf einen neuen Horizont, vor dem die Dinge in einem anderen Licht erscheinen. (Da passt es ins Bild, dass auch so vermeintlich exakt dokumentierte Prozesse wie die sogenannte ‚Völkerwanderung‘ offenbar im Prinzip ganz anders verlaufen sind, als es im Gedächtnis der Europäer gespeichert ist, wie es der Tübinger Historiker Mischa Meier neuerdings beschreibt). Der in Helsinki wirkende Linguist, Kulturforscher und Plato-Experte Harald Haarmann ist einer der Pioniere, die in diese Richtung denken und arbeiten. In vielen Büchern hat er wichtige Arbeiten zu frühen und frühesten Hochkulturen, zur Geschichte von Sprache und Schrift oder zu den Indoeuropäern präsentiert,<sup>1</sup> sodass sich langsam ein verändertes Bild der Kulturprozesse herauskristallisiert, das man in den Grundfesten so zusammenfassen kann:

1. Der Einfluss ferner, früher oder abgelegener Hochkulturen auf die Europäizität Europas wird notorisch unterschätzt; dies kann man sehen als eine Facette eines ohnehin verbreiteten Eurozentrismus.
2. Möglich ist, dass sich auch die zeitlich vorgelagerte ‚orientalische‘ Erzählung („*ex oriente lux*“), dass nämlich Kulturen wie Sumer oder Ägypten die unhinterge-

1 Um nur einige zu nennen: *Geschichte der Sintflut. Auf den Spuren der frühen Zivilisationen* (2003); *Das Rätsel der Donauzivilisation. Die Entdeckung der ältesten Hochkultur Europas* (2011); *Lexikon der untergegangenen Völker. Von Akkader bis Zimbern* (2012); *Auf den Spuren der Indoeuropäer. Von den neolithischen Steppennomaden bis zu den frühen Hochkulturen* (2016); *Vergessene Kulturen der Weltgeschichte. 25 verlorene Pfade der Menschheit* (2019).

bare erste Quelle für Kulturprozesse in der Großregion seien, als korrigierbar erweist.

3. Die Heraufkunft der typisch europäischen Wissenschaftskultur ist kein absolutes, isoliertes Geschehen, kein *deus-ex-machina*, sondern eingebettet in ein weites Feld von östlicheren Vorgängerkulturen: „Ancient Greek civilization did not start from point zero. Rather, its structures reflect the symbiotic interplay of ancient European (Old Europe) culture and Indo-European culture“ (S. 35).

Harald Haarmanns neues Buch zu diesem Einfluss der ‚*ancient civilizations*‘ stellt eine Hochkultur besonders heraus und an den Beginn alles Europäischen: die sogenannte ‚Donauzivilisation‘ oder ‚*Old Europe*‘ (Marija Gimbutas) – „the oldest advanced culture in Europe“ (Haarmann). Sie ist zu lokalisieren in jener Region, die später mit dem türkischen Wort ‚Balkan‘ bezeichnet wurde, mit eindeutigen Schwerpunkten am äußeren rumänischen Karpatenbogen, in Moldavien, an der unteren Donau in Bulgarien, in Nordmazedonien und im Grenzgebiet zur heutigen Ukraine. Ein westlicher Schwerpunkt liegt in Serbien: Von hier (*Vinčanska kultura*; ‚Vinča-Kultur‘) stammen Hunderte von beschrifteten Objekten; in Belovode und Rudna Glava (südöstlich von Belgrad) wurde um 5400 vor Chr. mit dem Metallguss begonnen.

Da es sich hier zweifellos um eine neue zentrale Kulturhypothese für den gesamten Balkan handelt, lohnt es sich, die *essentials* kurz zusammenzufassen.

*Fokus ‚Donauzivilisation‘:* Nach Haarmann gab es in der Zeit von ca. 5000 bis 3500 vor Chr. mitten auf dem späteren Balkan eine vor-indogermanische Kultur – eine frühe Vorgängerin der minoischen und mykenischen Kultur. Als die Indogermanen mit ihrer patriarchalischen Kultur auf den Balkan kamen, seien die Alteuropäer und ihre Kultur an die Ägäis abgedrängt worden. *Old Europe* sei matriloal oder matrifokal organisiert gewesen, habe ein Zahl- und Schriftsystem besessen, desgleichen ein Kunst- und Kulturleben; man habe in festen Häusern gewohnt, bereits viele Einrichtungen des Haushaltes gekannt (Metallguss, Brennofen etc.), Nutzpflanzen angebaut und Wein und Olivenöl produziert. Die Sprache der Alteuropäer ist unbekannt, aber sicher vor-indoeuropäisch und zu einem Teil in griechischen Lehnwörtern erhalten. – Die Hypothese der Existenz einer Donau-Zivilisation im Sinne eines einheitlichen *Kulturraums* ist noch nicht überall anerkannt.

In Haarmanns Buch steht die Donauzivilisation klar im Mittelpunkt. Einbezogen werden aber viele außereuropäische Weltgegenden, und hier kann der Autor aus dem reichen Fundus seiner langjährigen Forschungen schöpfen: Neben verschiedenen Erdzeitaltern kommen viele Weltkulturen zur Sprache: Mesoamerika (Maya, Azteken), Südamerika (Inka), Polynesien, altes China, altes Indien, Hethiter, Perser, Etrusker – um nur einige zu nennen. Hier zeigt der Autor, wie sich, jenseits von Mythenbildungen und großen Narrativen, Kulturprozesse tatsächlich abspielen: dass sie ein ‚*incubation stage*‘, einen dunklen Vorlauf, aufweisen; dass sie durch ein oft schwer zu entwirrendes Zusammenspiel vieler Faktoren ausgelöst werden; dass Ökologie, Klima und Ökonomie die eigentlichen Trigger sind; dass sich Kulturen nicht gradlinig entwickeln, sondern Hybride und Mischungen ausbilden und immer

Kontingenzen produzieren, die freie Räume der Entwicklung erzeugen. Und schließlich: dass die geschichtlichen Resultate oft dazu neigen, *post festum* und für die Geschichtsbücher in eben jene Narrative eingefasst zu werden, die sich weit entfernen können von dem, *wie es wirklich war*. Immer wieder rekurriert Haarmann – natürlicherweise – auf Europa und *Old Europe*, weil hier offenbar aufgrund von späten Mythenbildungen und schier unverrückbaren Narrativ-Stereotypen bis heute ein besonderes, sozusagen historisch gewachsenes Bedürfnis für Korrekturen besteht. Und tatsächlich weisen viele Spezialterminologien, z.B. nautische oder handwerkliche, im Griechischen und anderswo auf eine neue Perspektive hin: dass die letzten (bzw.: ersten) Wurzeln der europäischen Kultur nicht (nur) an der Ägäis, in Sumer, Babylon und Ägypten, sondern weit davor bei den Alteuropäern zu suchen sind, die ihre frühe Kultur in das heraufkommende Europa eingespeist haben.

Dies führt Haarmann in vierzehn einschlägigen thematischen Kapiteln und vielen einschlägigen Details vor. Hier nur einige Stichwörter: Umwelt- und Klimakatastrophen (wie überhaupt: Umweltfaktoren) formen ganze Großregionen um und steuern dadurch die Geschichte vor – wie an der sogenannten *Schwarzmeerflut* um 6500 vor Chr. gezeigt wird.<sup>2</sup> Viele technologische Innovationen (Pflug; Schiffbau; Keramik; Rad und Wagen) scheinen ihren Anfang im Einzugsgebiet der Donauzivilisation zu haben, was den Aufbau eines Netzes sehr früher Handelswege einschließt. Frühe Vorstellungen (in der Mythologie Eurasiens) von der Verbundenheit aller Lebensformen sowie vom Einklang der Lebensweise mit der Natur können im 21. Jahrhundert eine ganz neue Relevanz entfalten. Und schließlich: Es ist nicht zu weit hergeholt, von einer frühen Kunstästhetik an der Donau zu sprechen, was Vorformen des Theaters, eine Tradition der Figurinen-Herstellung oder den Totenkult mit Ahnenverehrung einschließt.

Fazit: Frühe Zivilisationen entfalten sich aufs Ganze gesehen nicht linear, sondern mindestens bipolar: Dabei stehen egalitäre Gesellschaftsordnungen mit Geschlechterkooperation (*Old Europe*) hierarchischen Ordnungen mit Konkurrenzprinzip (z.B. Ägypten) gegenüber.

Seit je gilt der Balkan als Übergangszone von Europa in Richtung Osten und Orient. Harald Haarmann verbindet ihn nun kulturologisch mit vielen weiteren Zonen rund um den Globus.

Es ist höchste Zeit, dass Haarmanns These von der Donauzivilisation als der ältesten Kulturzone Europas zum historischen Allgemeinwissen gezählt wird. Die historischen, sprachlichen, technologischen, archäologischen und kunstästhetischen Details fordern dies dringend. Nicht auszuschließen ist, dass die Allgemeine Chronologie von Kultur- und Schriftentwicklung in Südosteuropa in der Zukunft zumindest in Teilen korrigiert werden wird.

2 Die Große Flut, die vor 8000 Jahren Osteuropa veränderte, ist nun auch Gegenstand eines historischen Romans geworden. Christine Labrige: *Irya und die große Flut. Herausforderungen einer Welt im Umbruch*. Teil 1. Amsterdam u.a. 2020. Die Parallelen zu unserer Zeit des klimatischen Umbruchs sind unübersehbar.

Haarmann trifft hier einen *Kairós*: Zu einer Zeit, in der der Balkan neu ins europäische Bewusstsein tritt und sich auf dem Weg in die Europäische Union befindet,<sup>3</sup> kann das Faktenwissen über die ‚älteste Hochkultur Europas‘ auf dem heutigen Balkan einen starken Impuls für ein neues gemeinsames supranationales Bewusstsein in den Balkanländern bereitstellen.

Leipzig

UWE HINRICHS

THEDE KAHL, IOANA NECHITI: *The Boyash in Hungary. A Comparative Study among the Arġeleni and Munċeni Communities*. (= Vanishing Languages and cultural Heritage Vlach, vol. 1) Vienna: Austrian Academy of Sciences. 2019.<sup>1</sup> 235 S. ISBN 978-3-7001-8233-7.

Die vorliegende soziolinguistische Arbeit umfasst in bestem *King's English* (verantwortlich: Christine Young, Wien) die aufwendigen Dialektaufnahmen der *Boyash* (Deutsch: Bajeschi) in Ungarn in fünf Kapiteln: 1. *Introduction*, mit einer kurzen Geschichte der Migration der Roma, Bajeschi und Rudari im Südwesten Ungarns (S. 9–16); 2. *Current state of knowledge* (S. 17–19); 3. *The field research* (S. 21–41) mit Angaben zum Ziel der Untersuchung, der Aufnahmepunkte, der interviewten Personen; 4. *Corpus: text examples from the field recording* (S. 43–110) mit der Niederschrift der zahlreichen Fragen/Antworten aus den Gesprächen mit den ortsansässigen (Dialekt-)Sprechern, etwa zum Thema ihrer ethno-genetischen Herkunft – ‚we came from India‘ (S. 43); ‚we were the first to come to these lands‘ (S. 50); *Customs and Rituals* (S. 57–68) wie Wedding, Doctors, Witches; zur *Linguistic identity* (S. 86–90) der Sprache der Lacatari und der Bajeschi, die ‚früher noch gesprochen wurde‘; 5. *Culture, language, identity* (S. 111–210) mit Hinweisen auf *The Boyash settlements* und *Boyash: ethnonyms and exonyms* und *Language prestige*. Einen der Schwerpunkte der Arbeit bildet die Auswertung der Gesprächsaufnahmen zu einer *Comparative grammar* (S. 142–210) der in Ungarn (noch) gesprochenen Bajeschi-Mundarten (*Phonology, Morphosyntax, Lexicon*).

Im Einzelnen geht es den beiden Autoren Thede Kahl und Ioana Nechiti – kurz [TK/IN] – um die bis Anfang des 20. Jahrhunderts in den verschiedenen Ländern Europas, nicht nur in Rumänien und Ungarn, weithin unbekanntem *Gypsies* (Ableitung von „Egyptians“ zur Bezeichnung von Romani-Emigrationsgruppen nach Westeuropa), Selbstbezeichnung *băiași*, seltener *rudari*; ungar. *beas*, kroatisch/serbisch *banjaši*, rumän. *țigani* „Zigeuner“, heute politisch korrekter „Sinti und Roma“. Erst in neuerer Zeit erschienen mehrere Forschungsberichte (vgl. die umfangreiche Bibliographie S. 223–231) über ihre Ansiedlungen im Südwesten Ungarns (Karte S. 132), in Serbien und in Kroatien, während sie in anderen Ländern unbeachtet blieben. In der vorliegenden Arbeit geht es um eine synchron-kontrastive Analyse der sprachlichen Züge

3 Vgl. Uwe Hinrichs, Thede Kahl, Petra Himstedt-Vaid (Hrsg.): *Handbuch Balkan*. Wiesbaden 2010.

1 Mitarbeit bei der Redaktion des Bandes: Gabriella Schubert (Berlin), Michael Metzeltin (Wien); auf dem Einband: die Korbflechterin Erzsébet Petrovics aus Alsószentmárton.